

Zeitschrift: Fraueztig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1983-1984)
Heft: 7

Artikel: Frauenunterdrückung, Frauenmacht und die feministische Wissenschaft...
Autor: Opitz, Claudia / Thriene, Evelyn
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054724>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Frauenunterdrückung, Frauenmacht und die feministische Wissenschaft...

Claudia Opitz
Evelyn Thriene

Am ersten Juni-Wochenende fand in der Universität Konstanz eine interdisziplinäre Frauentagung statt, die wir als bunt gemischte Gruppe von Historikerinnen, Literaturwissenschaftlerinnen und Linguistinnen gemeinsam organisiert und unter den Titel «Darstellung und Selbstdarstellung von Frauen» gestellt hatten. Mit dieser Tagung verfolgten wir nicht zuletzt das Ziel, unsere Provinzuni — die im Hinblick auf Frauenforschung zwar wohlklingende Namen, wie etwa Senta Trömel-Plötz und Luise F. Pusch aufweisen kann, aber mit der Absicherung der beiden feministischen Linguistinnen und der Frauenforschung überhaupt wenig im Sinn hat — etwas mehr ins Netz der vor allem in Norddeutschland fleissig betriebenen Forschungen zu geschlechtsspezifischen Themen einzuflechten. Wir erhofften uns, mit der Organisationsform einer Tagung nicht nur, Impulse von Referentinnen für eigene Studien- und Forschungsinteressen zu bekommen, sondern auch endlich mal

persönliche Kontakte zu anderen Frauen zu knüpfen, die, wie wir richtig vermuteten, mit ihren feministischen Interessen genauso vereinzelt und z.T. vereinsamt in den Unis im Umland, aber auch in der Schweiz und Oesterreich sassen wie wir. Unser Kalkül ging auf: über 250 Frauen und eine Handvoll Männer aus der BRD, Oesterreich und der Nordschweiz liessen sich auch vom strahlenden Sonnenschein nicht abhalten und füllten die ansonsten so «sachlichen» Bänke der Konstanzer Hörsäle mit Persönlichkeit und Engagement. Unsere frommen Wünsche für die Atmosphäre während dieses Wochenendes (die wir bei der Eröffnung beschwören an alle weiterzugeben versucht hatten), eine Veranstaltung zu erleben, die das Verkrampfte, das Zwanghafte und Bedrängende einer «normalen» Univeranstaltung hinter sich lässt, wurden erfüllt. Die Stimmung hatte während der gesamten Tagung etwas höchst Beschwingendes und Lockeres.

Dennoch verschwamm die Tagung nicht im «affirmativen Einheitsbrei»; zu unterschiedlich waren dazu die Referate und Referentinnen, zu provokativ auch die gewählten Themen. Marlis Gerhard z.B. stach mit ihren Gedanken zu «Frauen im Umgang mit Macht» in ein Wespennest, bei Frigga Haugs Ausführungen zu «Erziehung zur Weiblichkeit» verschlug es uns zum Teil die Sprache, an anderen Stellen kam Unruhe auf im Publikum. Dennoch: Die Diskussionen waren sehr «diszipliniert», Rednerinnenlisten wurden eingehalten, Redebreitläge nicht unterbrochen — alles schien ruhig und gelassen... oder etwa distanziert?

Waren immer noch die typischen Frauen-

probleme wirksam, wie Angst vor der Masse der Anwesenden, Angst, nicht intelligent genug zu fragen, auch die Angst der «Jüngeren» vor denen, die schon immer/länger dabei sind?

Auf dem Hintergrund solcher Fragen und Überlegungen ist die in diesen drei Tagen immer wieder geführte Diskussion um die Durchsetzungsmöglichkeiten, aber auch das eigene persönliche Durchsetzungsinteresse der einzelnen Frauen wichtig gewesen — ein Interesse, das allzu oft nur verhalten zum Ausdruck gebracht wird oder, belastet von einer negativen Selbsteinschätzung («Wir sind doch zu schwach...»), zu

Resignation und «Kapitulation» führt. Marlis Gerhard (Südfunk Stuttgart), die ähnliche Beobachtungen an sich und anderen gemacht hatte, warf in ihrem Vortrag über «Frauen im Umgang mit Macht» die Frage auf: «Haben Frauen Angst vor der Macht?»

Angst vor der «starken, selbständigen Frau» ist jedenfalls — das haben Reaktionen während der Tagung gezeigt — keineswegs eine Gefühlshaltung, die nur bei Männern zu finden ist. Dass uns selbst das Bild der Hilflosen, die ja doch nichts ändern kann, noch hartnäckig in Kopf und Unterbewusstsein sitzt und uns an den Entfaltungsmöglichkeiten der eigenen Kräfte hindert (und auch als kollektives Selbstbild inner-

halb der Frauenbewegung viele politische Kräfte lähmten), spiegelt sich in einem guten Teil der feministischen Literatur und Publizistik wider.

«Vorausgesetzt wird hier oft die Allmacht von Männern, die nicht aufgebrochen werden kann und die merkwürdig *ahistorisch* gesehen wird. Ergebnis dieser Vorstellung von Männer-macht... ist nichts anderes als die *neue* Polarisierung der alten Polarisierung: der männlichen Macht wird eine «andere» weibliche Sphäre entgegengesetzt...!» (Marlis Gerhard)

Seit der Frühromantik gibt es ein Frauenbild, das das Weibliche auf die Eigenschaften «Verkörperung der Natur», «Spontaneität» (im Gegensatz zu Verstand und Reflexionsvermögen) und «Kindlichkeit» (d.h. Verantwortungslosigkeit, Unmündigkeit, Machtlosigkeit) beschränkt und das von nun an mit wechselnden Facetten in der Literatur zunehmend festgeschrieben wurde (Frauen als das «schwache Geschlecht»). Verwundert das vielleicht nicht bei den Entwürfen des Weiblichen durch männliche Autoren – wenn es auch da ein emanzipatorisches Potential gibt, das durch die männliche Literaturgeschichtsschreibung und -kritik verschüttet wurde, wie Gunhild Kübler (SRG, Zürich) in ihrem Vortrag zeigte – so spiegelt auch neuere Literatur von Frauen immer noch den kaum je siegreich geführten Kampf mit der alten weiblichen Geschlechtsrolle wieder. Dies führte Marlis Gerhard aus dem Beispiel von Ingeborg Bachmanns Roman «Malina», verwies aber auf den Film «Heller Wahn» von Margarethe v. Trotta und auf neuere, im Umkreis des Feminismus entstandene Literatur von Frauen.

Die Angst vor der Selbstzerstörung des «weiblicher Ich» oder das Erlebnis des Zwangs zur Selbstzerstörung, wie es in Ingeborg Bachmanns Roman beschrieben ist, steht bei den Versuchen, die männlichen Lebensbereiche, Entscheidungs- und Selbstverwirklichungsräume für sich als Frau in Anspruch zu nehmen, an erster Stelle; die Angst vor der erahnten oder erlebten Schizophrenie ist hier Ausdruck der Erfahrung der Unmöglichkeit, ein «weibliches, privates» anpassungsfähiges Ich und ein «männlich-öffentlichtes» durchsetzungsfähiges Ich leben zu müssen.

Auf diese Aufspaltung der Frauen hat auch Senta Trömel-Plötz in ihrem Vortrag «Zu lehren gestatte ich der Frau nicht. Zur Konstruktion von Dominanz in Gesprächen» hingewiesen: Um überhaupt als Person wahrgenommen und ernst genommen zu werden, wird von Frauen in allen öffentlichen Bereichen (auch am Arbeitsplatz) ein anderes Sprachverhalten verlangt als man ihnen eigentlich zugesteht und von ihnen erwartet. Beteiligen sie sich aber an männlichen Diskursformen, übernehmen sie gar zu viele Merkmale des männlichen Redestils, setzen sie sich der Bestrafung aus, von ihren männlichen Gesprächspartnern (und auch von weiblichen!) als nicht liebenswürdige Personen, bestenfalls als Kontrahentinnen betrachtet und behandelt zu werden.

«Es genügt nicht, uns die gleichen Rechte zu nehmen, sie müssen uns auch zugesanden werden!» (Senta Trömel-Plötz)

Obwohl die Aussicht auf Auflösung der sich ergänzenden und gegenseitig stützenden Muster männlich-dominanten und weiblich-unterwürfigen Sprachverhaltens

nur äußerst langsam aufklart, kann Lar moyanz für uns Frauen keine Lösung sein. Aufmerksames Beobachten und Infragestellen der Redeverbote in öffentlichen und privaten Gesprächen, Bestehen auf einer anderen sprachlichen Praxis (wir haben doch weibliche Sprachformen, nutzen wir sie!!!) und selbstkritischer Umgang mit sprachlicher Bestätigung Männern gegenüber sind unerlässliche Voraussetzungen, wenn wir uns in kleinen Erfahrungsschritten der Antwort auf die Frage nähern wollen; «Können wir uns in einen positiven Zusammenhang mit Macht denken».

Welches Machtpotential nämlich auch für uns in der Sprache liegt, hat beispielhaft und – wie das begleitende Gelächter der Zuhörerinnen bewies – befreend Luise F. Pusch (Konstanz) in «Sie sah zu ihm auf wie zu einem Gott – das DUDEN-Bedeutungswörterbuch als Trivialroman» mit ihrem satirischen Vortragsstil zeigen können – trotz der traurigen Thematik, die sexistische Sprache nur einmal ist. Satire, Witz und Ironie sind sicher wichtige, von uns noch immer zu wenig genutzte Waffen der Frauenbewegung!

Auch Renate Lachmann, die Diskussionsergebnisse zweier Konstanzer Frauenseminare in ihren «Thesen zu einer weiblichen Ästhetik» zusammenfassend referierte, betonte die «subversive» Möglichkeiten von Sprache; sie bezog sich allerdings auf Sprache in geschriebener Form, auf literarische Texte. Ausgehend von Gedanken, die Silvia Bovenschen bereits 1977 in ihrem Aufsatz «Gibt es eine weibliche Ästhetik» (in: Ästhetik und Kommunikation, 25, 1977) äusserte, die aber ihre Bedeutung und Brisanz noch immer nicht eingebüsst haben, legte R. Lachmann dar, dass eine Verallgemeinerung spezifisch weiblicher Schreibtechniken und -inhalte über mehrere historische Epochen hinweg unmöglich sei. Mit anderen Worten: Die Leistungen von Frauen in der Literatur (und auch in anderen Bereichen, wie künstlerische und intellektuelle Aktivitäten) sind aus dem männlich orientierten Kulturzusammenhang nicht heraustrennbar. Jedoch lässt sich aus den ganz anderen Erfahrungen von Frauen eine andere Sicht- und Erlebnisweise folgern, nicht unbedingt jedoch andere Imaginationen und Ausdrucksformen. Insofern könnte weibliches Schreiben, um die eigene Sicht- und Erlebnisweise der herrschenden entgegenzusetzen und diese damit infrage zu stellen und – bestenfalls – aufzulösen, eine Schreibweise aufnehmen, die Renate Lachmann beschrieb als die «inoffizielle, subversive, avantgardistische..., die häufig als 'weibliche' bezeichnet wird.» Sie zieht darauf ab, im Schreiben einen Entgrenzungsprozess der verfügbaren Formen, der Worte, des Sprechens, des Denkens und damit der gesamten gesellschaftlichen Realität anzustreben. Mit einer solchen «konstruktiven Textarbeit» könnten wir ein Abtragen erstarrter Formen der herrschenden, offiziellen Kultur erreichen; der Ausbau einer nicht erneut abgrenzenden, fixierenden Schreib- und Denkweise wäre das Ziel. Das heisst aber auch, die herrschenden Normen, den von Männern bestimmten Kanon aufzunehmen und in unsere Überlegungen und Phantasien, unsere Sprache und unsere Imaginationen (Bilder/Vorstellungen) mit einzubringen, denn «das Inoffizielle (hier: das feministische) schliesst das Offizielle (die

herrschende Kultur) ein.»

Der kritische «andere Blick» von Frauen könnte sich schliesslich aber auch als Falle erweisen, dann nämlich, wenn erst die perfekte Beherrschung des formalen Apparats der Regeln erarbeitet werden müsste, um diesen überwinden zu können. Da wären wir potentiell wieder auf dem «Superfrau»-Holzweg: Erst, wenn wir alles besser können als die Männer, können wir gegen sie antreten? Da müssen wir hellhörig, um- und vorsichtig bleiben. Jedoch ist unbestreitbar ein Bezugnehmen auf die «herrschende» Kultur nicht zu vermeiden und auch nicht sinnvoll. Aber erst durch ständig wachsame, ideologiekritische Analyse der offiziellen Kulturgeschichte, die Arbeit am «inoffiziellen Gedächtnis» – an der Geschichte von Frauen, durch die wir Bedeutung und Funktion weiblicher Aktivität, weiblicher Erfahrung und weiblichen Denkens «rekonstruieren» und in Kontrast zur offiziellen Kulturgeschichte setzen, können wir deren Allmacht und Präsenz für uns selbst und, längerfristig, für die gesamte Gesellschaft brechen.

Die Bedeutung feministischer Wissenschaft und hier besonders der feministischen Kulturgeschichtsforschung hat Frigga Haug (Berlin und Hamburg) in ihrem Vortrag über «Erziehung zur Weiblichkeit» vorgeführt. Auf dem Hintergrund einer Analyse der moralischen Bewertung von Frauen, wie sie die Kultur- und Ideengeschichte an den Tag legt, lieferte sie darüber hinaus Vorschläge für ein bewusstes Hinarbeiten auf Aufbrechen der Unterdrückungsstrukturen, auf Autonomie von Frauen. Damit will sie den Blick der Frauen, gerade in einem politischen Klima, das einen Endpunkt hinter die aufkeimende Sensibilisierung und Liberalisierung für Frauenbefreiungswünsche der 70er Jahre zu setzen droht, auf eine Überwindung der noch stark ausgeprägten, zur Isolation führenden weiblichen Körperzentriertheit und deren gesellschaftliche Funktion richten und sie dringend auf die Notwendigkeit und die Möglichkeiten einer aktiven Aneignung der Welt hinweisen. Der Weg zu einer sicht-, spür- und lebaren Verwirklichung dieses Wunsches ist in dem Augenblick eingeschlagen, da wir am Knackpunkt der Selbstveränderung/Selbstbewegung ansetzen und aufhören, uns zu sehr als Objekt der Unterdrückung zu sehen, uns gegenseitig helfen, unsere lähmenden Schuldgefühle (unseres nicht-idealnen Körpers wegen) zu überwinden und die herrschende «zweigeschlechtliche Moral», die Männer fürs «Geschäft» und Frauen für die «Schönheitspflege» deformiert, kritisch infrage zu stellen.

Wie diese abstrakten Vorschläge für jede Einzelne lebendig werden können, muss in einer gemeinschaftlich geführten Auseinandersetzung unter den Frauen ständig neu entworfen und erprobt werden.

Wir konnten hier natürlich nicht allen interessanten Diskussionen nachgehen, die die insgesamt 17 Referate massenhaft entfachten. Wir haben uns auf eine Auswahl beschränkt, die die uns am wichtigsten scheinenden Fragen und Gedanken andeutet. Wer nicht dabei sein konnte oder das eine oder andere Referat nachlesen möchte, der steht ab Herbst dieses Jahres eine gedruckte Tagungsbrochüre zur Verfügung, die vom Hartung-Gorre-Verlag, (D-7750 Konstanz, Hegaublick 2) herausgegeben wird.